

# Zieringer-Nachrichten

60

des Sippenverbands Ziering - Moritz - Almann



Leistungen der Zieringschen Familienstiftung

In seiner Aufsatzreihe "Aus der Vergangenheit der Zieringschen Familienstiftung" hat Sippenvetter Fügner wiederholt darauf hingewiesen, daß die Stiftung durch 4 Jahrhunderte ungezählten Abkömmlingen des Emmeram Scheyring (1464-1547) durch ihre Stipendien das Studium erleichtert hat. Dieses segensreiche Wirken der Stiftung hat auch den Familiensinn gefördert und das Andenken der verdienstvollen Vorfahren lebendig erhalten. Es hat aber auch oft begabten Nachkommen aus kinderreichen Familien, wo die Einkünfte knapp und die Bedürfnisse vielfältig waren, den Besuch einer Hochschule, auf den sie sonst hatten verzichten müssen, überhaupt erst ermöglicht, denn staatliche Beihilfen zum Studium gehören erst der neusten Zeit an. Die Stiftung hat daher in hohem Grade auch dem öffentlichen Interesse gedient, und z.B. ein so bekannter Stipendiat wie der Dichter Friedrich Spielhagen hat das in seinen Erinnerungen rühmend hervorgehoben.

Es ist aber heute schwer, von den Leistungen der Stiftung im einzelnen eine richtige Vorstellung zu gewinnen, zumal die zahlreichen Aktenbände über die Bewilligung der einzelnen Stipendien zwar größtenteils erhalten, aber für uns zur Zeit nicht zugänglich sind. Dagegen sind uns glücklicherweise vollständige Auszüge aus den Magdeburger Stammregistern der Linien I A, I B, I C, I E und II überliefert, die die Grundlage der Stipendienbewilligung waren und heute unschätzbare Dokumente für die Familienforschung darstellen. Diese Auszüge mit Tausenden von Namen erfassen zwar keineswegs lückenlos sämtliche Ziering-Nachkommen, aber diejenigen, die einmal aus der Stiftung Zuwendungen erhalten haben, sind sicherlich ausnahmslos in den Registern enthalten, wenn sich auch nur noch in einzelnen Fällen feststellen läßt, wer von der Stiftung bedacht worden ist, wann und in welcher Höhe. Als Fall dieser Art und wohl einmaliges Beispiel findet sich im Verbandsarchiv bei C 605 eine Aufstellung des Stiftungskuratoriums vom Jahre 1935 über die Stipendien, die in der Zeit von 1854 bis 1892 an die Nachkommen des Berliner Mühlenmeisters Ferdinand Grunow (1800-1846) und seiner Ehefrau Ernestine geb. Rudow (1808-1887), einer Zieringerin der Linie I E, gezahlt worden sind. Danach haben erhalten:

- 1) Hermann Grunow (1835-1902), stud.theol. in Berlin, später Pfarrer im Oderbruch, Sohn von Ferdinand Gr.:  
 Sommersemester 1854 35 Taler in Gold  
 Wintersemester 1854/55 30 " " "  
 S.-S. 1855 35 " " "  
 W.-S. 1855/56 45 " " "  
 S.-S. 1856 45 " " "  
 W.-S. 1856/57 37 Taler 15 Silbergr.i.Gold
- 2) Oskar Grunow (1837-1899), stud.iur. in Berlin, später Dampfschiffahrtsdirektor in Berlin, Bruder von 1):  
 W.-S. 1856/57 37 Taler 15 Silbergr. in Gold  
 S.-S. 1857 ebenso  
 W.-S. 1857/58 35 Taler in Gold  
 S.-S. 1858 46 " Courant  
 W.-S. 1858/59 43 " "  
 S.-S. 1859 46 " "

- 3) Paul Grunow (1864-1952), stud.iur. in Berlin, später Geheimer Oberregierungsrat im Reichsverkehrsministerium, Sohn von 1):
- |       |      |        |       |         |        |
|-------|------|--------|-------|---------|--------|
| S.-S. | 1882 | 96 M,  | W.-S. | 1882/83 | 100 M, |
| "     | 1883 | 125 M, | "     | 1883/84 | 100 M, |
| "     | 1884 | 92 M,  | "     | 1884/85 | 82 M.  |
- 4) Johannes Grunow (1866-1946), stud.iur. in Lausanne, später deutscher Gesandter in Quito (Equador), Sohn von 2):
- |       |      |       |       |         |       |
|-------|------|-------|-------|---------|-------|
| S.-S. | 1886 | 72 M, | W.-S. | 1886/87 | 80 M, |
| "     | 1887 | 82 M, | "     | 1887/88 | 68 M, |
| "     | 1888 | 72 M, | "     | 1888/89 | 77 M. |
- 5) Ernst Grunow (1866-1915), stud.med. in Berlin, später Arzt in Bielefeld, Sohn von 2):
- |       |      |           |       |         |        |
|-------|------|-----------|-------|---------|--------|
| S.-S. | 1888 | 72 M.     | W.-S. | 1888/89 | 77 M,  |
| "     | 1889 | 100 "     | "     | 1889/90 | 100 M, |
| "     | 1890 | 112,50 M, | "     | 1890/91 | 93 M.  |
- 6) Eduard Grunow (1869-1954), stud.iur. in Bern, später Präsident in Bremen, Sohn von 2):
- |       |      |        |       |         |           |
|-------|------|--------|-------|---------|-----------|
| S.-S. | 1889 | 88 M,  | W.-S. | 1889/90 | 100 M,    |
| "     | 1890 | 100 M, | "     | 1890/91 | 112,50 M, |
| "     | 1891 | 102 M, | "     | 1891/92 | 93 M,     |

Soweit die Aufstellung des Kuratoriums. Hinzu kommen noch die Söhne von Paul Grunow (3), die hier aus eigener Erinnerung angeführt werden:

- 7) Hermann Grunow (1893-1918), stud.iur. in Berlin und Tübingen, + 1918 in Frankreich als Leutnant d. Res., Sohn von 3):
- |       |      |           |       |         |           |
|-------|------|-----------|-------|---------|-----------|
| S.-S. | 1912 | 112,50 M, | W.-S. | 1912/13 | 112,50 M, |
| "     | 1913 | 112,50 M, | "     | 1913/14 | 112,50 M, |
| "     | 1914 | 112,50 M. |       |         |           |
- 8) Rudolf Grunow (geb. 1895), stud.phil. in Berlin, später Bergassessor, Sohn von 3):
- |       |      |           |  |  |  |
|-------|------|-----------|--|--|--|
| S.-S. | 1914 | 112,50 M. |  |  |  |
|-------|------|-----------|--|--|--|

Bei Kriegsausbruch 1914 unterbrachen die beiden zuletzt Genannten ihr Studium und zogen ins Feld.

Das letzte Stipendium ist im Mai 1922 bewilligt worden. Dann stellte die Stiftung wegen der fortschreitenden Geldentwertung die Zahlungen bis auf weiteres ein. Bis dahin hatte die Stiftung seit 1824 im ganzen 679 Ziering-Nachkommen mit Studienstipendien und Aussteuerbeihilfen bedacht.

Die Höhe der Stipendien ist - entsprechend der wechselnden Zahl der Empfänger - nicht immer gleich gewesen. Auch sehen die Beträge bei dem heutigen Geldwert recht gering aus; in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg war jedoch die Kaufkraft der Mark (M) um ein mehrfaches höher als heute diejenige der Deutschen Mark (DM). Trotzdem reichten die Beträge auch damals zum vollständigen Lebensunterhalt nicht aus, wohl aber mindestens zur Bezahlung der Kollegiangelder und sonstigen Gebühren der Universität. Die Leistungen der Stiftung waren daher in damaliger Zeit für viele Väter eine durchaus wirksame und immer sehr begrüßte Hilfe bei der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Kinder.

Schulmeisterahnen aus 4 Jahrhunderten

Vortrag in Wemding am 24.5.69,  
gehalten von Carl Schulz - 206 I C.

Anhand von vier seiner eigenen Ahnen zeigt der Vortragende, wie man von der bloßen Formel der Ahnentafel zur wirklichen Ahnengeschichte kommen kann, wenn man in Archiven Akten aufstöbert, die sich auf die betreffenden Ahnen beziehen, wenn man in Bibliotheken, Kirchen, Museen Erinnerungsstücke aufspürt oder alte Chroniken studiert. So wird man die oft so mageren Angaben der Ahnenliste mit Leben füllen und nach einem Wort von Heinr. Riehl "die feinsten Züge kulturgeschichtlicher Charakteristik gewinnen und aus ihnen die leisesten Atemzüge einer versunkenen Zeit belauschen können".

Das erste Beispiel ist der Urgroßvater des Vortragenden, der Thüringer Lehrer Joh. Valentin Schulz (1762-1814). Er ist der Sohn eines "Röm. Kayserl. Soldaten" (Soldat der am 5.11.1757 bei Roßbach geschlagenen Reichsarmee), der sich danach bei Eisenach ansiedelte und mit einer Bauerstochter verheiratete. Valentin besucht das Gymnasium in Eisenach und nimmt an den Unterweisungen für angehende Landlehrer teil. Ein ganzes Dutzend Akten aus dem Weimarer Staatsarchiv zeigt uns - z.T. in photographischen Wiedergaben - u.a. seine Bewerbung um die erledigte Schulstelle in Burkhardtroda (südl. v. Eisenach), die Zeugnisse über seine musikalische Ausbildung bei dem Organisten Bach und dem Kantor Erdmann, einen Bericht über seine erfolgreiche Lehrprobe in der Kirche von Burkhardtroda. In diesen Schriftstücken fällt uns der geschraubte und unterwürfige Stil auf, angenehm aber die Schönheit der mit Gänsefeder geschriebenen Schrift. Die ganze Erbärmlichkeit der Wohn- und Lebensverhältnisse des Lehrers wird uns durch einen Bericht klar, in dem der Amtmann von Marksuhl mit einer Kommission feststellt, daß das Schulhaus so baufällig ist, "daß es fast nicht möglich ist, daß ein rechtlicher Mann darin wohnen kann". Ein Neubau sei dringend erforderlich (120 Jahre später ist er erfolgt). Eine amtliche Aufstellung offenbart, wie unglaublich gering das Einkommen des Lehrers ist. Nebenbei ist er "Beygleitseinnehmer" (Wegezollerheber). Sein Landesfürst Carl August bewilligte ihm zu der Klafter Holz, die sein Entgelt für die Arbeit ist, noch eine zweite. Einige interessante Bemerkungen über seine Kinder runden das Lebensbild dieses Schulmeisters ab. --

Der zweite Ahn ist ein Pfarrer, Johann Ziegler (1601-1672), ein Zeitgenosse Paul Gerhards. Er wird geboren als Sohn eines Baders in dem kleinen fränkischen Städtchen Burgkunstadt, das auf dem Wege von Kulmbach nach dem Staffelstein liegt. Er wird katholisch getauft, denn seine Heimatstadt gehört zum Bistum Bamberg, und es gilt ja der Grundsatz: Cuius regio, eius religio. Als die Eltern nach Kulmbach verziehen und dort eine Badestube erwerben, wird die Familie evangelisch, denn nun gehört sie zum Markgrafentum Kulmbach-Bayreuth, dessen Landesfürst ja der evangelische Hohenzoller ist. Hier besucht Johann die Volksschule, später die Höhere Schule in Hof und studiert dann von 1623 an mit seinem Freund Rhau in Wittenberg Theologie und Philosophie. Doch eine Pfarrstelle ist für den jungen Magister nicht zu haben. Eine schlimme

Zeit ist angebrochen, der 30j. Krieg. Dürftig genug schlägt er sich als Hauslehrer durchs Leben. 1630 wird er Feldgeistlicher im Heere Bernhards von Weimar, der sich den Schweden angeschlossen hat. So zieht er denn 17 Jahre lang unstedt durch die Lande, erlebt die Schlachten bei Breitenfeld 1631, bei Lützen 1632, die schwere Niederlage 1634 bei Nördlingen, ist wahrscheinlich auch in Wemding gewesen, wohin sich die Schweden zurückgezogen hatten, hält - wie Ricarda Huch berichtet - 1638 nach dem Sieg Bernhards bei Rheinfelden den Dankgottesdienst. Nach Bernhards plötzlichem Tode wird er auf dem Gute Bollweiler im nördl. Elsaß, das dem Adjutanten Bernhards, dem Baron Rosen gehört, Schloßpfarrer. Hier ertrinkt bei einem Gewittersturm seine erste Frau, eine geb. Schell aus Magdeburg. Endlich nach Friedensschluß, als er schon 50 Jahre ist, kommt er in die Heimat nach Kulmbach zurück, wird hier ordiniert und erhält mit Hilfe seines Jugendfreundes Rhau, der inzwischen Superintendent von Neustadt a.d. Aisch ist, eine Pfarrstelle in Unternesselbach, die er noch 21 Jahre versieht. Aus der Schnitzerischen Chronik von Neustadt erfahren wir noch mancherlei aus dieser Zeit, z.B. daß er 1654 auf der Synode in Neustadt die Festpredigt hält und 1659 Vertreter des Superintendenten wird. 1670 trifft ihn während der Predigt auf der Kanzel der Schlag. 1672 stirbt er. Seine Festpredigt auf der Synode über den 4. Artikel der Augsburgischen Konfession hat ein Gönner drucken lassen. Sie umfaßt 52 Seiten und wird in der städt. Bibliothek in Hof als wertvolles Zeitdokument aufbewahrt. -

Ein weiterer fränkischer Ahn aus dem 16. Jahrhundert ist Jacob Ayrer (1543-1605), als Sohn eines Bildhauers in Nürnberg geboren, ist zuerst Eisenhändler, beschäftigt sich aber mit gelehrten Studien, namentlich mit der Rechtswissenschaft, wird 1570 - obwohl Protestant - Notar u. Gerichtsprokurator des Bamberger Bischofs. Sein Sohn, Jacob Ayrer d.J., studiert in Leipzig Jura, schreibt in jungen Jahren ein berühmtes Buch "Processus iuris" das 26 Auflagen erlebt, die letzte noch 100 Jahre nach dem Tode des Verfassers. Dieser Sohn heiratet eine aus dem Kloster entflozene Nonne, läßt sich in Nürnberg trauen, hält dann aber in Bamberg bei der Schwiegermutter ein Hochzeitsmahl. Die Folge: er wandert für einige Zeit ins Gefängnis, seine Frau kann nach Nürnberg entkommen, der Vater verliert sein Amt beim Bischof und muß die Stadt verlassen. Er wendet sich wieder nach Nürnberg und wird hier Bürger und Notar. In den letzten 10 Jahren seines Lebens schreibt er - angeregt durch englische Komödianten, die damals in Deutschland gastieren - Fastnachts- und Singspiele in der Art des Hans Sachs, im ganzen 69 Dramen, die aber erst 13 Jahre nach seinem Tode als "Opus theatricum" erscheinen. Im Germanischen Museum befindet sich seit 1900 eine silberne Medaille von hohem künstlerischen Wert, die vorn sein Bild und hinten das Ayrersche Wappen zeigt. -

Der vierte Ahn schließlich ist der uns allen bekannte Thomas Blankenfelde, Großkaufmann und Bürgermeister von Berlin (1436-1504), der ja ein Ahnherr der Zieringer ist. Der Vortragende verweist daher auf die Ausführungen Fritsches im 2. Sippenheft und gibt dazu einige Ergänzungen. Er zeigt eine 1950 im verwüsteten Tiergarten aufgenommene Photographie der Herme von Wilke Blankenfelde, dem Vater des Thomas, die im Kriege beschädigt wurde und gänzlich verschwunden ist, macht einige Bemerkungen über das Patrizierhaus der Blankenfelde in der Spandauer

Straße, über das Säulenkapitell, das sich im Märk. Museum befindet, über das eine Votivbild, das - aus der zerstörten Klosterkirche gerettet - jetzt in der Marienkirche hängt, und empfiehlt die Lektüre von Bergengruens Roman " Am Himmel und auf Erden", der vieles aus dem Leben der Blankenfelde bringt und die damalige Zeit trefflich charakterisiert. Er schließt seine Ausführungen mit dem Goethewort aus der "Iphigenie":

" Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,  
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe  
Den Hörer unterhält und still sich freuend  
Ans Ende dieser schönen Reihe sich  
Geschlossen sieht."

### Das Nördlinger Ries

Einer Anregung von Sippenvetter Grunow folgend hatte es Sippenvetter Jahns übernommen, über das geologische Phänomen des Nördlinger Ries auf Grund von Aufsätzen in der Zeitschrift Kosmos 1965 und Mai 1969 zu berichten. Wer von Westen, z.B. von Aalen, über Bopfingen mit dem von Wemding aus leicht erkennbaren Buckel des "Ipf" nach Nördlingen kommt, wird die hier sich öffnende Ebene in über 400m Höhenlage und bis Wemding in etwa 20 km Länge leicht ausmachen, wozu ein Lichtbild nach einer Darstellung in 7 facher Überhöhung den Krater oder besser "Teich" in fast kreisrunder Ausbildung vom Vors. beigesteuert wurde, ferner eine Luftaufnahme mit einem schönen Kranz weißer Wölkchen, die wie gebannt um den Rand der Hochebene angestaut waren (Abb. 3).

Die Wissenschaftler haben nach Beispielen in der Umgebung des Ries als Erklärung für den jetzt trocken gelegten See mit dem Flüschen der Wörnitz, das bei Donauwörth in die Donau mündet, einen Vulkan-Embryo, d.h. nur einen Gasausbruch, angenommen, der vor 15 Millionen Jahren eintrat und die etwa 100 m starke Schicht weißen Juras über der heutigen Hochebene durchbrach, dabei alle Gesteine vom Granit in der Tiefe mit allen etwa 300 m mächtigen Jura-Schichten (schwarzer, brauner und weißer nach der vorherrschenden Gesteinsfarbe genannt) so durcheinander wirbelte, daß von einer bunten Bresche (deutsches Wort für Breccie) gesprochen wird, die weit außerhalb des Ries auf den Bergrücken sich abgelagert hat. Der wohl an 3 km tiefe Ausbruch ist mit diesen zurückfallenden und von den Wasserzuflüssen angeschwemmten, losen Brocken gefüllt und durch Schweremessungen, d.h. mit den Linien gleicher Erdanziehung, sog. Isogammen, nachgewiesen (vergleichbar den Höhenlinien (Isohypsen) der Landesvermessung und den Isobaren (Linien gleichen Luftdrucks der Meteorologen). Aber auch ein Einschlag eines Meteoriten aus dem Weltall kann zur Erklärung nach aufgefundenen, hierfür spezifischen Mineralien herangezogen werden. Zur Erleichterung der Vorstellungskraft für diese geologischen Vorgänge aus der jüngsten Zeit unserer Erdgeschichte muß man sich statt mit menschlichen Maßstäben (ein Meter!) mit irdisch-kosmischen vertraut machen, d.h. die 12000 km Erd-Durchmesser im Verhältnis zu dem Umfang und der Stärke der durchbrochenen Gebirgsschichten sehen. Vergewöhnlicht man sich einen Erdglobus von 1000 Millimeter (1 Meter) Durchmesser, so sind 12 km gerade ein Millimeter und die 200 m Deckschicht über dem heutigen Ries, die weggeblasen und weggeschwemmt wurden (in 15 Millionen Jahren!) nur zwei hundertstel Millimeter. Eine Seidenpapier-Schicht, gemessen am Durchmesser der Erde!

Dr. J.

Scheuring am Lech, die Urheimat der Zieringer ?

Kurzvortrag von Frau Karolina Hoffmann

Ein Zufall führte uns auf eine Spur, die vermuten läßt, daß Wemding nicht die Urheimat der Scheuringer ist.

Im Landkreis Landsberg am Lech liegt ein Dorf, namens Scheuring, dessen Ortsgeschichte berichtet, daß 1130 in einer Stiftsurkunde ein Fridericus de Sciringen, ein Ministeriale der Welfen, als Zeuge genannt wird. Die Schiringer lassen sich bis 1507 in vielen Besitzurkunden nachweisen.

Es ist durchaus möglich, daß Einer vom Ortsadel in Scheuring nach Wemding zog. Ob dies zu beweisen ist, wird sich erst nach weiterer Durchsicht von vielen Regesten, Urkunden und Vergleich von Sigeln zeigen; ich stehe erst am Anfang der Forschung!

Aber selbst wenn kein Zusammenhang mit dem Ortsadel von Scheuring nachweisbar ist, so können die Zieringer doch aus Scheuring stammen. Es war früher durchaus üblich, daß ein Zugezogener nach dem Ort seiner Herkunft benannt wurde.

H.